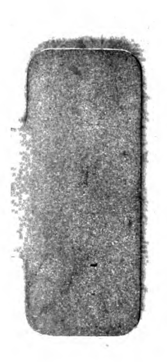
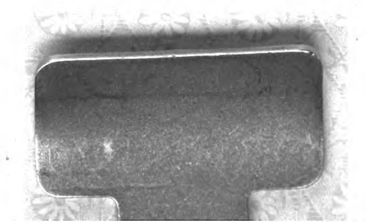
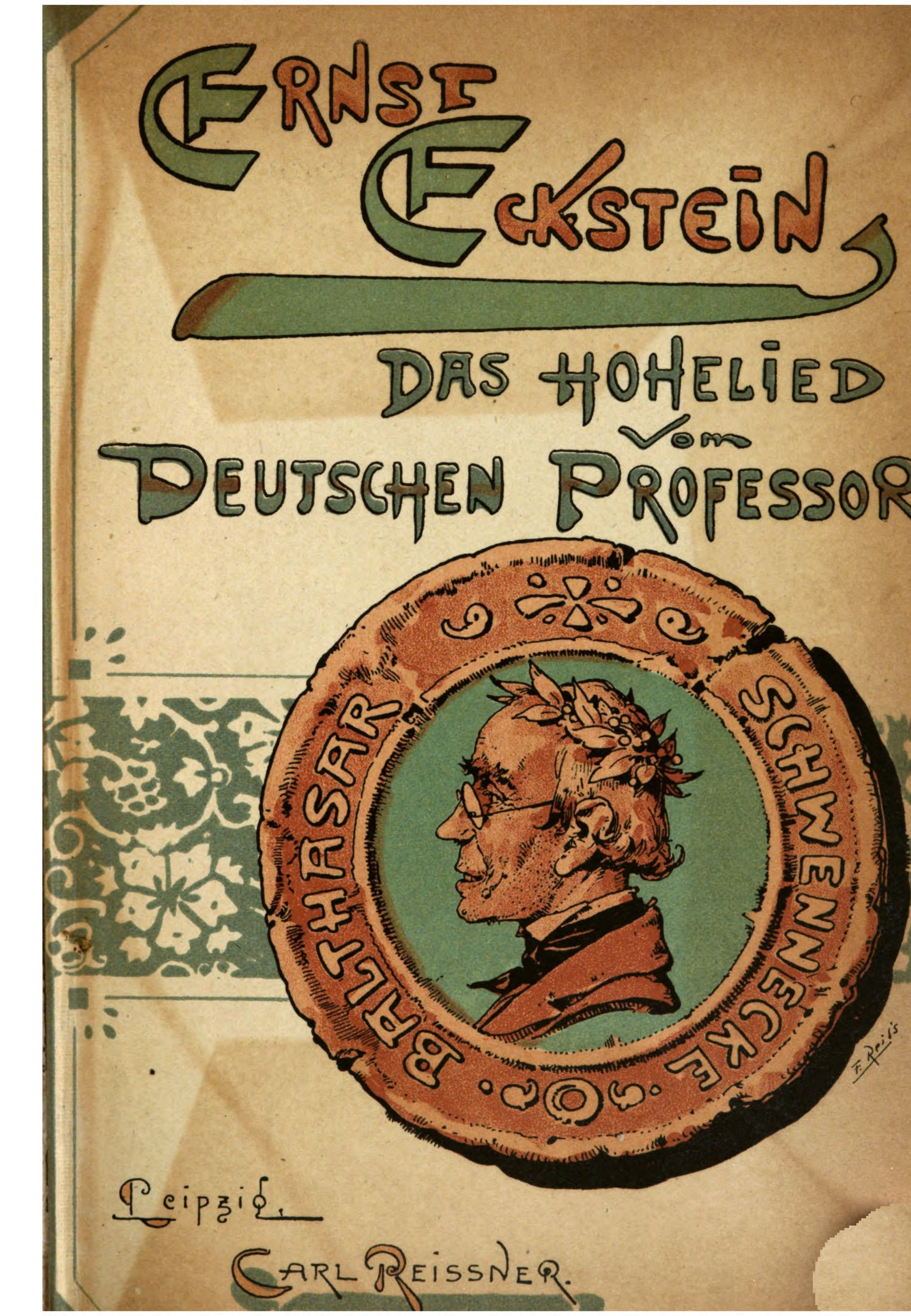
E. Eckstein,

Das Hohelied vom deutschen Professor






Ernst Eckstein
Das Hohelied vom Deutschen Professor
Balthasar Schwenecke
F. Reiss
Leipzig.
Carl Reissner.

11,80 –

Das Hohelied

vom

Deutschen Professor.

———o———

Das Hohelied
vom
Deutschen Professor
oder:

des berühmten Archäologen

Balthasar Schwennecke

Meinungen, Wünsche, Ungebührlichkeiten und Irrwege, sowie endgültige Läuterung durch die Weihe einer grossen wissenschaftlichen That.

Humoristische Blätter

von

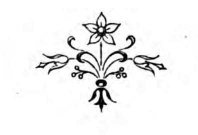
Ernst Eckstein.

Sechste Auflage.



Leipzig, 1890.
Verlag von Carl Reissner.

ΞΥΜΜΑΧΟΙΣ





Das Hohelied vom deutschen Professor.

Wohlauf nun, die Leyer vom Simse geholt,
Und die goldigen Drähte gespannt!
Den deutschen Professor besing' ich,
Und das Plektrum, das blitzende, schwing' ich
Berauscht in titanischer Hand.

Wie brennt mir im Herzen, wie brennt mir im Hirn
Der Muse beglückender Kuss!
Wohlauf, du melodische Weise!
Es lauschen die Völker im Kreise
Dem rhythmischen Göttergenuss!

Von Balzer, dem Fürsten im Reiche des Lichts,
Ertönt mein gewaltiger Sang;

Und wie er's im Hassen und Lieben,
Im Denken und Forschen getrieben,
Und wie er die Krone errang —

Die flammige Krone bewährter Kritik,
Die Krone der klassischen Zunft;
Die Krone des wahren Gelehrten,
Des glücklich vom Wahne Bekehrten,
Vom Wahne der reinen Vernunft.

Zu Anfang schlürft er mit thörichter Gier
An der Künste olympischem Quell;
Und das Schöne begeistert ihn faktisch,
Und die Anmuth fesselt ihn praktisch,
Und er schwärmt wie ein roher Gesell.

Recht peinvoll kränkt er sein treues Gespons
Und rügt ihr die magre Gestalt;
Und geheime Verstimmung erfüllt ihn,
Und Sehnsuchtsnebel umhüllt ihn,
Wie Qualm den Kithäron umwallt.

Da siegt die Methode der Specialität,
Und Balzer, der Treffliche, spricht:

„Nie hab' ich ein Pünktchen ergrübelt —
O Balzer, das wird dir verübelt!
O Balzer, erwache zum Licht!“

Und Balzer, der Forscher, ergrübelt den Punkt
Und befreit sich das kranke Gemüth.
Die Thesis verklärt sich zur Arsis,
Und im Ruhme erblüht die Katharsis,
Und der ehliche Frieden erblüht.





Die Störung.

Du rufst zum Kaffee? Ahnst du, was es heisst,
Den Götterliebling, der im zwölften Himmel
Der Kunst-Verzückung seelenvoll geschwelgt,
Wie einen Schuster schrill zum Kaffee rufen?
O Thekla, Thekla! Dieser Zug allein
Lässt Blicke thun, die mir das Herz zerreissen!

In stiller Klause, nur vom Schmeichelhauch
Der Pieriden märchenhaft umfächelt,
Dem schnöden Jetzt mit Leib und Seele fremd, —
So sass ich da; und vor dem innren Auge
Erhob sich klar ein heil'ges Tempelbild . . .
Andächtig schauernd hing mein trunknes Sinnen

An eurer Pracht, Metopen Selinunts!
Ich sah im Geist Enceladus, den Riesen,
Stumm von Athenens Meisterhand gebeugt;
Ich sah den heissen, wutherfüllten Kampf
Des Herakles; und Zeus, den Wolkensammler,
Wie er um Hera's Götterminne freit . . .

O tausendfach beneidenswerthes Loos!
Wie mag die Gluth den Busen ihm durchlodern!
Ernst steht sie da; er aber fasst sie sanft
Und hebt beglückt den faltenreichen Schleier.
Mit süssen Schauern fühlt der Götterfürst,
Welch holdes Schicksal Eros ihm bereitet,
Und Alles schwimmt in Sonnenglanz und Licht.

Von diesen Bildern war ich ausgefüllt,
Dem Beter gleich, der am Altare kniet,
Des Daseins bleiche Wirklichkeit vergessend.
Auf heitren Schwingen flog mein bess'res Ich,
Vom Staub befreit, vergöttert zum Olympos . . .

Da öffnest du gedankenlos die Thüre,
Die ohrzerreissend in den Angeln kreischt . . .
— Wie oft schon bat ich: „Thekla, öle sie!“

Doch solche Wünsche pflegst du nicht zu achten —
Da öffnest du vandalisch mein Portal,
Und „Balzer!“ rufst du, „Balzer! komm zum Kaffee!“

Du *sahst* doch, wie der Forschung süsser Wahn
Geheimnissvoll die Stirne mir umflammte!
Auf meinem Antlitz lasest du den Traum!
Du *wusstest*, dass mit Hellas ich verkehrte!
Und dennoch brachst du wie ein Scythenweib
In meines Tempels abgeschlossne Cella;
Höchst sacrilegisch wecktest du den Gott,
Und „Balzer!“ riefst du, „Balzer! komm zum Kaffee!“

Ach, hättest du noch „Balthasar“ gesagt!
Doch dieses „Balzer“ scheucht den letzten Duft,
Und jählings stirbt die Blüthe mir der Stimmung.

Du weinst? Du nennst mich ungerecht und schroff?
Ich bin's vielleicht; doch, Thekla, du gestehst es:
Hart ist das Loos des klassisch-edlen Manns,
Der Nektar träumt, und wenn der Traum entschwebt,
Plebejisch über Kaffee nur gebietet.

Jetzt grolle nicht! Denn wahrlich, *πϱὸς ϑεῶν*,
Fern lag es mir, dich höhnend zu verletzen!

Du siehst, gehorsam folg' ich deinem Wink.
Drei Tassen trink' ich, um dir darzuthun,
Wie viel ein treues Gattenherz vermag!
Drei Tassen! Hörst du? Ja, dafern du willst,
Nimmt Balthasar, der Schwärmer in Apollo,
Ein „Bemmchen" selbst . . . Nun weine nicht und
komm!





In der Sommerfrische.

O wundersüsse Lust der Frühe!
Noch schlummert Thekla sanft und keusch . . .
Nur drunten aus dem Stall der Kühe
Klingt Stimmenwirrwarr und Geräusch.

Das ist die Magd im grünen Jäckchen,
Und Michel in dem Wamms von Zwilch;
Er kneift erotisch ihr die Bäckchen,
Und scheu verschüttet sie die Milch.

O Liebesglück der jungen Jahre,
Du hast elegisch mich gerührt!
Auch ich trat sehnend zum Altare
Und hab' ein Weib mir heimgeführt.

Da drüben, tief im Wust der Federn,
Liegt itzt mein Holdchen eingesargt:
Allmählich ward die Liebe ledern, —
Der Lenz verblühte . . . Horch, sie schnarcht!





Am Vierwaldstädter See.

Der Tag erwacht, die Lüfte schwellen,
Der letzte Nebel weicht und flieht,
Indess durch märchengrüne Wellen
Das Schiff die sichern Bahnen zieht.

O Scenerie voll heitrer Milde,
Des Wandrers Schmerzen lullst du ein!
Nur mir erwacht bei diesem Bilde
Des Busens halbvergessne Pein.

Ach, wie die Träume jäh zerstieben!
Ein Weh durchzittert mein Gemüth —

Die Welt ist reich und jung geblieben:
Nur meine Thekla ist verblüht!

Wie dort der Baumwuchs sich verdichtet!
Titanisch wuchert's rings empor . . .
Nur Thekla's Locken sind gelichtet,
Und ach! die Glatze steht bevor!

Noch strahlt, vom Aether weich umflossen,
Die Firne fleckenlos und klar;
Nur Thekla's düstre Sommersprossen,
Sie nehmen zu von Jahr zu Jahr.

Hoch wölbt ~~sich~~ des Kulm's granitner Bau sich
Im Flammenkranz des goldnen Lichts;
Hoch wölbt des Himmels ew'ges Blau sich:
Nur ach, bei Thekla wölbt sich Nichts.

Ich fühl's, der Frühling ist vergänglich,
Der Winter naht, man weiss nicht wie.
Drum schlägt mein Herz so trüb und bänglich
Trotz dieser heitern Scenerie.

Wir müssen sämmtlich uns bescheiden,
Uns hilft kein Gott in unsrer Noth;
Kein Seufzen hemmt den Flug der Zeiten;
Selbst Bildung schützt nicht vor dem Tod.





Als seine Gattin ein Bild anstössig fand, mit welchem er sein Studirzimmer geschmückt hatte.

Wie? Dieses Bild, das echter Kunstgeschmack
Hier aufgehängt, erregt dir Aergerniss,
Weil kein Gewand den schönen Leib umfluthet?

Nein, Thekla, nein, was diesen Punkt betrifft,
Wird nie mein frei'res Urtheil sich verändern.
Die Nacktheit ist das heil'ge Recht der Kunst,
Und nur des Pöbels mangelhafte Bildung
Nennt sittenlos, was rein und göttlich ist.

Zum alten Hellas wende doch die Blicke . . .
Wie schritt die keusche Jungfrau durch Athen?

Nur halb verhüllt, und wenn die schlanken Glieder
Sich beugten, ward der ganze Zauber bloss,
Mit dem Natur sie liebend ausgestattet:
Der Marmorleib, der Alabasterbusen,
Das edle Bein, aus lichtem Schnee geformt . . .

Du freilich, Thekla, — ja, die Götter wissen's —
Du wandelst besser im geschlossnen Wamms,
In Schleppgewändern, reich an dunklen Falten;
Ich danke Zeus, dass wir nicht Griechen sind.
Denn wo die Brust der goldnen Aphrodite
Sich wonnig hebt . . . Ich schweige schon, ich schweige!

Doch deshalb, Thekla, schmähe nicht das Einst,
Und nicht die Kunst, die sich am Einst begeistert!

Hast du von Sparta's Mädchen nie gehört?
Dort rang die Jungfrau nackend mit der Jungfrau,
Ein Schürzchen nur, ein leichtes, um die Lenden.
Es war, als ob Diana mit den Nymphen
Im stillen Hain am Tummeln sich erfreue . . .
Und sieh, im Cirkel feierlich geschaart,

Sass rings der Bürger andachtsvolle Menge . . .
Nicht nur die Alten, deren kühl'res Blut
Dem Liebreiz trotzte; auch die Jugend schaute
Der holden Kinder engverschlungnes Spiel.

Ja, mehr noch — ob du zweifelst oder nicht —
Das Factum, Thekla, wirst du nicht vertilgen:
In Chios — kennst du Chios? — Nein, du kennst
Nur Eingemachtes und zerriss'ne Strümpfe —
In Chios . . . dicht vor Asiens schöner Küste,
Bei Smyrna liegt die heitre Wunderinsel,
Die weinberühmte — hast du selber nicht
Bei Schumann's jüngsthin Chierwein getrunken? —
Im stolzen Chios liess man ungescheut
Die nackte Jungfrau ringen mit dem Jüngling,
Und wer's gewahrte, fand es schön und gut.

Du freilich wärst, so rüstig dein Gemüth,
Für solchen Kampf vom Schicksal nicht gewappnet,
Und jeder Jüngling gäbe sich besiegt,
Noch eh' der Herold in das Horn gestossen . . .

Nein, Thekla, sittlich waren jene Mägdlein,
Nicht feil und frech! Und auch die Männer waren's!

Wie? oder meinst du, classisch sei identisch
Mit cynisch? Thekla, Weib, du blasphemirst!

Sprich, hast von Zeuxis niemals du vernommen?
Nein! Zeuxis fährt ja Zwiebeln nicht herum,
Bei Zeuxis giebt's Manschetten nicht zu kaufen . . .

Was habt ihr in der Schule denn getrieben?
Geh'! Fordre doch dein theures Geld zurück!

Ein Maler war der unbekannte Zeuxis,
Ein Göttersohn! Und da er einst gewillt,
Die vielbesungne Helena zu malen,
Da sagte Kroton's edler Magistrat:
„Nimm aus der Schaar der freigebornen Mädchen
Die schönsten fünf, und lass die nackten dir
Modelle sein zur schönen Helena,
Auf dass dein Kunstwerk makellos gedeihe!"

Dich, Thekla, freilich hätt' er nicht gewählt,
Denn Parzen pflegte Zeuxis nicht zu pinseln . . .

Nein, Thekla! Jeder Aufschwung des Gemüths
Zum Hellenismus, zur befreiten Höhe
Des Ideals, es scheint dir abzugehn.

Bedenke doch, es kannten selbst die Götter,
Die Götter nicht, was feig erröthend du —
O plumper Ausdruck! — Zucht und Scham betitelst.

Nicht nur der Kypris reizumblühter Leib,
Nein, auch der Pallas tugendstrenge Anmuth
Entblösste sich dem Blick des schönen Paris,
Der, hoch entzückt, den goldnen Apfel wog.

Und du, ein schwaches, staubgeformtes Weib,
Du, Thekla, die geborne Tepelmann
Aus Preussisch-Eylau, wagst profan zu nennen,
Was einst der Hera lobenswerth erschien?

Geh', Thekla, nimm den Bügelstahl zur Hand,
Und plätte dir die frischgewaschnen Hemden,
Der deutschen Tugend Hüllsel und Symbol!

Stopf' dir die Binden, Thekla, und die Hosen,
Und drill' dir neues Fischbein in's Corset!

Das ziemt dem Weib, das meinem Adlerflug
Nicht folgen kann, der dunklen Sperlingsseele,

Die nur der Prosa Alltagskörner pickt.
Lass mich allein im stillen Heiligthume!
Verschwistre mit der deutschen Tugend dich:
Ich aber geh' vergnügt zu meinen Göttern.





Als er in Abwesenheit seiner Gattin ein hübsches Dienstmädchen gemiethet hatte.

Thekla! Ehegespons! Lass ab vom schnöden Gezänke,
Das wie kymmerischer Dunst rings mir die Lüfte beklemmt!
Hör' es zum zwanzigsten Mal: du irrst, o Genossin des Torus!
Unsinn ist der Verdacht, den du im Busen genährt!
Nicht in erotischer Gluth, vom Sohn Kytherens gebändigt,
Nur als Aesthetiker traf keusch ich die sinnige Wahl.
Sieh', für edle Gemüther ist Schönheit höchstes Bedürfniss,

Während der niedere Sinn leicht sich am Rohen erbaut.
Denkst du, es gelte mir gleich, wenn stets in die Fülle des Grossen,
Das mir die Seele bewegt, grinsend die Fratze sich drängt,
Wie sie Karline besass, die entsetzliche, blöde *ancilla*,
Die mit dem Blatterngesicht schielende Augen verband?
Trau'n, wie ein heulender Sturm, der die herbstlich schwellende Saat knickt,
Fegte Karline mir stets alle Gedanken hinweg.
Aber ein blühendes Kind, umstrahlt vom Schimmer der Charis,
Küsst wie ein sonniger Strahl tausend Ideen uns auf;
Heiterer fächelt die Luft, und ein Zug hellenischer Reinheit
Weht wie vom Geiste Homer's fromm durch das stille Gemach.
Wärst du zu Hause gewesen, so hätt' ich in flüsternder Rede:
„Miethe das Mädchen!“ gesagt, wie es dem Gatten gebührt.

Doch du vergnügtest dich fern bei der Hofrathswittwe
im Kränzchen —
Drum als erprobter Gemahl wog ich den raschen
Entschluss.
Denke die Lage dir nur: Ganz plötzlich klingelt die
Schelle;
Jäh aus dem Traume geschreckt, fahr' ich vom
Sessel empor,
Eile zu öffnen, und sieh! mit anmuthsvoller Geberde,
Züchtig die Blicke gesenkt, tritt das entzückende
Kind
Zögernd herein und empfiehlt sich verschämt als
„Mädchen für Alles“,
Während die Rechte das Buch scheu zur Lectüre
mir beut.
Sorgsam las ich es durch, und ich fand manch treff-
liches Zeugniss:
„Fleissig und ehrlich und brav“ hiess es auf Pagina
drei . . .
Freilich, es klagte da Einer, die niedliche Dirne sei
naschhaft —
Aber, beim ewigen Zeus, wäre die Sünde so gross?
Selbst ja nasch' ich begeistert am Thaukelch attischer
Weisheit,

Während mein redliches Weib deutsche Novellen benascht.

Ja, noch gestern erstandest bei Koch du Buttergebacknes,

Das du mit vielem Genuss flott aus der Tasche verzehrt.

Naschen ist Menschengeschick: schon Eva naschte den Apfel;

Leicht drum schien der Verstoss; und so vergab ich ihn leicht.

„Schwatzhaft“ rügte ein Zweiter; „vergesslich“ klagte ein Dritter,

Während ein Vierter das Kind schier als Kokette verschrie,

„Eitel“ sie nannte und Hang zu Luxuskleidern ihr zuschrieb,

Wie sie der schlichtere Sinn dienenden Mädchen verwehrt.

Leichtlich hätte ein Mann, vom Eindruck solchen Gewäsches

Peinvoll niedergedrückt, rasch ihr den Rücken gekehrt.

Nicht so ich: dem besonnenen Blick enthüllte der Kern sich,

Und ich erkannte den Werth dieser vortrefflichen
Maid.
„Schwatzhaft“, raunte ich still . . . Mich grämt's
nicht, kleine Therese:
Hat doch mein keusches Gemahl längst mich an's
Schwatzen gewöhnt.
Ob du beim Kochen mir schwatzest, ob stumm du
die Speisen bereitest,
Mir sei Beides genehm, wenn nur die Suppe geräth.
„Aber vergesslich!“ rufst du, o Thekla, „aber vergesslich!“ —
Wirklich? Prüfe dich selbst! Wäre Vergessen so
schlimm?
Reiche Gemüther vergessen. Im Meere verlieret ein
Strom sich,
Während das kleine Gefäss ängstlich den Tropfen
bewahrt.
Meinst du, es habe sich Plato, der göttliche Forscher,
entsonnen,
Was ihm des Tages zuvor irgend ein Laffe gesagt?
Ja, ich behaupte noch mehr — durch Facta will
ich's belegen:
Rasches Vergessen beweist immer ein christliches
Herz.

Fromme Naturen vergessen das Weh der erlittenen Unbill,
Während gehässiger Sinn lang die Erinnerung nährt.
Schickst du Theresen zu Markte, so gieb die Befehle ihr *schriftlich:*
Schreiben erleuchtet den Geist, Schreiben erzieht den Geschmack,
Uebt in der Orthographie, und befestet Grammatik und Satzbau:
Mündlich mangelt dem Stil oft der rhetorische Schwung.
Nur zum Heile gereicht, wie du siehst, der verzeihliche Fehl dir,
Den ich als Göttergeschenk drum zu begrüssen geneigt.
Vollends dünkte mir plump der zelotisch-kindische Vorwurf,
„Eitel“ zu sein, und ich sah schleunig darüber hinweg.
Läppische Tautologie, ein Mägdlein eitel zu nennen:
Salomo hat ja bereits „Alles ist eitel!“ gesagt.
Soll dies knospende Wesen im Lenz der beglückenden Jugend
Nicht an dem eigenen Reiz hoffend die Seele erfreu’n?

Soll sie den Putz nicht lieben? da selbst die olympische Venus
Perlen und Edelgestein gern in die Haare verwob,
Ach, und den Schönheitsgürtel, den magischeu, welcher mit Sehnsucht
Götter und Menschen erfüllt, hold um die Hüften gelegt?
Thekla, bleibe gerecht, und vergiss den gewaltigen Zopf nicht,
Den du im vorigen Herbst drüben bei Lerse geholt!
Denke des schimmernden Zahns, da rechts in der hässlichen Lücke:
Weil du den echten verlorst, hast du den falschen erborgt.
Traun, und der mächtige Cul, aus Rosshaarwülsten gefertigt,
Der zum titanischen Bausch hinten die Robe dir bläht, —
Soll er *verhässlichen*, sprich? Auch du bist eitel, o Thekla,
Eitel von hinten bis vorn, eitel wie jedes Geschöpf!
Kurz, es bedünkte mich gut und den Daseinszwecken entsprechend,

Wenn ich das Blumengesicht schleunig zur Sclavin gewann:
Die mir das Mahl herrichte und sorgend das Lager bereite,
Wenn von des Tagwerks Last müde die Stirne mir sinkt:
Die mit beflügelter Bürste die Stadtsandalen mir wichse,
Welche des niederen Volks Rede „die Stiefel“ benennt;
Die mir in heiliger Frühe die Zeitung bringe zum Lager,
Oder die Monatsschrift classischer Philologie;
Die mir durch artigen Gruss den ermatteten Busen erfrische,
Wenn sich der Alltagsstaub dumpf auf die Seele mir senkt;
Die mich an Hellas gemahne, an Zeus' blauäugige Tochter,
An das heroische Volk, an die olympische Zeit.
Deshalb spendete flink ich des Aufgelds klingenden Thaler;
„Schaffe nur,“ sprach ich gerührt, „Koffer und Kiste herein!

Ehe die Sonne versinkt an der steil aufragenden Bergwand,
Kehrt mir die Theure zurück, die ich zur Gattin erkor . . .
Sorge, dass Alles geordnet ihr kritisches Auge erfreue,
Wenn die Gebieterin itzt forschend die Laren begrüsst.
Hier dies Zimmer ist deines: gepackt schon hat die Karline;
Jäh, wie der Löwe das Schaf, scheuch' ich die Vettel davon!"
Also geschah's. Du kehrtest zurück und du fandest Theresen
Traulich im blinkenden Nest, während das Blatterngesicht
Längst von dannen geeilt, in der Tasche die fällige Löhnung . . .
Jedes vernünftige Weib fände die Sache charmant;
Spräche gerührt! „Mein Freund, o wie dank' ich's deiner Gewandtheit,
Die mir des Hausfrauthums schwierigste Frage gelöst!"
Doch statt dessen bestürmt dein Wahn mit schnödem Geschwätz mich,

Faselt von blöder Moral, dudelt von Treue und Pflicht,
Schiebt mir Gedanken in's Herze, die nie mein Busen zeitigt,
Dichtet verborgene Gluth schnöder Gelüste mir an.
Schäme dich, thörichtes Weib, so bitter den Gatten zu kränken,
Der sich in stoischem Ernst früh der Askese befliss!
Soll dein herbes Gekeife die Wahrheit wieder verdunkeln?
Willst du das nächtliche Mahl würzen mit Jammergeheul?
Ach, schon salzig genug winkt dort der gesalzene Häring:
Salzige Thränen dazu wäre des Salzes zuviel.
Komm und entsage dem Groll und der boshaft wühlenden Skepsis:
Freu' dich der rüstigen Magd, die uns Fortuna geschenkt!
Nicht aus erotischem Trieb — noch einmal sei es beschworen —
Nur als Aesthetiker traf keusch ich die sinnige Wahl!





Als Frau Thekla ihn überraschte, wie er das „Mädchen für Alles“ am Heerd in die Wangen kniff.

Der Schein ist gegen mich: wenn du dem Scheine glaubst,
So bin ich waffenlos. Doch, Thekla, du erlaubst,
Dass ich des Bessren dich belehre,
Und mit des Rechtgefühls erprobtem Feuergeist,
Vor dem die Leidenschaft wie Nebeldunst zerreisst,
Das Factum logisch dir erkläre.

Therese stand am Heerd im leichten Zwilchgewand;
Und ich — so schien es dir — mit zarter Schmeichelhand
Strich dreimal lächelnd ihr die Wange . . .

Und schleunigst rief dein Herz voll Bitterniss und Gram:
Eheu, mein Balthasar betrügt mich ohne Scham!
Pfui, pfui der ungetreuen Schlange!

So spricht die Eifersucht, die lodernd sich verzehrt;
Doch nie hat blinde Wuth als Richter sich bewährt:
Der Philosoph bleibt kühl und kritisch.
Hast du den Thatbestand historisch durchgedacht?
Zogst die Motive du moralisch in Betracht?
Wogst du den Casus analytisch?

Es irrt — sagt Goethe schon — der Mensch, so lang er strebt,
Und Sokrates, der nie am hohlen Schein geklebt,
Schwur bei den Göttern, nichts zu wissen . . .
Indess, ich rede nicht von Sinnentrug und Wahn,
Die wie ein Schleiertuch das Menschenhirn umfahn:
Des Lügens war ich nie beflissen . . .

Das Factum geb' ich zu: Mit kunstgeübter Hand
Hab' ich Theresens Kinn, da Kaffee sie gebrannt,
So zwei bis drei Mal sanft betastet . . .

Dies scheint absonderlich? Es sei! Doch höre man
Gefasst und objektiv zuvor die Gründe an,
Eh' man das Schuldbuch mir belastet!

Du weisst, seit Wochen schon studir' ich Tag und Nacht
Das wohlgeformte Kinn, die holde Wangenpracht
Der stolzen Juno Ludovisi . . .
Da nun Theresens Kinn dem Kinn der Juno gleicht —
(Wenn auch ihr Wesen sonst die Göttin nicht erreicht) —
So passt in meine Theorie sie.

Ergänzen wollt' ich nur, was mir im Gypse fehlt:
Die Formen sah' ich hier vom Lebenshauch beseelt,
Die dort der kalte Stein gebannt hält.
Das lockte zum Vergleich; die Wissbegierde schwoll;
Und muthig rief ich aus: Nur das begreift sich voll,
Was mit den Fingern man umspannt hält!

So trat ich sonder Scheu zum rauchumwölkten Heerd,
Und hab' in kurzer Frist ästhetisch mich belehrt:
Nun weiss ich, wie sie construirt ist.

Die Wange scheint am Ohr ein wenig schier zu rund,
Weich fühlt die Haut sich an, indess der volle Mund
Ganz wie bei Juno modellirt ist.

Ja, Thekla, glaube mir: Es schlummert oft im Kinn
Urtief-geheimnissvoll ein räthselhafter Sinn,
Und manches Wänglein träumt Gedichte . . .
Nun erst versteh' ich ganz die heitre Majestät,
Die uns Alkamenes — (vielleicht auch Polyklet) —
Enthüllt in diesem Prachtgesichte.

Dass für ein Eheweib der Fall bedenklich war,
Gern sei dir's eingeräumt: doch nie hat Balthasar
Verbotne Früchte dreist genossen.
Lass Zweifel drum und Groll, und lächle mir versöhnt!
Die Wissenschaft gewann, die Forschung ward gekrönt,
Der Juno Räthsel sind erschlossen!





Als er neben dem Sopha seines Arbeitszimmers eine Venus Kallipygos aufgestellt hatte.

Sie hat das Peplum zwar erhoben,
Die ganze Stellung scheint riskirt;
Doch ihre heil'gen Hemigloben,
Sie haben stets mir imponirt.

O Bild der Jugend und Gesundheit,
Vom Licht der Grazie mild umflammt!
O schöne, kraftgeschwollne Rundheit,
Die einer bessern Welt entstammt!

Ihr Blick, der heitre, scheint zu fragen:
Sind diese Kuppeln nicht famos?
Wer so gebaut, der darf es wagen:
Das Klassisch-Edle trägt sich bloss!

Ja, wenn ein *Weib* sich so erfrechte,
Vom Wahn der Unzucht keck bethört, —
Wenn Thekla . . . Wenn sie je gedächte . . .
Das wäre neunfach unerhört!

Doch hier, wo Ausdruck, Geist und Haltung
Die ew'ge *Göttin* uns verräth,
Hier schwärm' ich schmunzelnd für Entfaltung,
Hier fühl' ich lächelnd als Poet.

O heil'ge Gluth, lebend'ges Leben,
Vom Künstler in den Stein gebannt!
Im Marmor scheint das Fleisch zu beben.
Und heimlich zuckt mir fast die Hand.

Dich preis' ich laut, du Geist der Griechen,
Allewig blüht dein goldner Ruhm:
Du lehrst die eitle Scham besiegen
Und zeugst ein lautres Menschenthum.





Thekla schöpft aus dem Vorstehenden ernste Besorgnisse.

Sprich, was hast du, biedre Gattin? Ich erstaune, beim Jehovah!
Was verweilt dein Blick so prüfend auf der Venus dort am Sopha?

Sonst verschmähst du doch das Nackte, wie das Kind den Brand der Nesseln:
Was vermag an dieser Venus dich so räthselhaft zu fesseln?

Wie? Dein Busen haucht melodisch halb gepresste Seufzerlaute . . .?
Ah, du sahst es, wie dein Gatte kritisch-prüfend sie beschaute!

Wie den Rücken ich bewundert, der so magisch lebt
im Steine;
Wie die Füsschen ich studirte und die zartgeformten
Beine.

Und Bedenken, trüb und schmerzlich, schnürten
tückisch dir die Kehle;
Und die Juno Ludovisi trat dir mahnend vor die
Seele.

Fürchte Nichts! An diesen Formen find' ich wenig
zu ergänzen,
Und es hat die freie Forschung schliesslich doch
gewisse Grenzen . . .

Ohne Halt in's Ungewisse mag die Thorheit sich
verlieren . . .
Vom Vergleiche mit Theresen werd' ich diesmal
abstrahiren.





Verspätete Heimkehr.

Herrliche Nacht!
Ha, wie die Luft mir die Schläfe umfacht!
Bade das Haupt mir, das schwüle,
Wonnige Kühle!

Läutet es drei?
Götter, wie jagen die Stunden vorbei!
Feiernd und menschenverlassen
Schlummern die Gassen.

Jauchzend hinaus
Stürm' ich, entgegen dem heimischen Haus!
Lodernd beschwingst du die Sohle,
Feurige Bowle!

Hopsa, juchhe!
Dass ich im Pflaster die Lücke nicht seh'!
Schier von dem plötzlichen Prallen
Wär' ich gefallen.

Räthe der Stadt,
Faule Schmarotzer, ich bin es nun satt!
Meuchler und blutige Würger
Seid ihr dem Bürger!

Brech' ich das Bein,
Tragt ihr, *mehercle*, die Kosten allein!
Wahrlich, mit solchem Gerölle
Pflastert die Hölle!

Starr wie ein Stock
Dräut der Laterne gespenstischer Pflock.
Soll ich die Wege dir weisen,
Ruppiges Eisen?

Hopsa, juchhei!
Reisst mir die Kante den Aermel entzwei!
Wär' ich kein stoischer Denker,
Rief ich: „Zum Henker!"

Resi, die Maid,
Flickt mir und heilt mir das trauernde Kleid . . .
Vulnera pallii laesi, —
Reizende Resi!

Himmel, dies Haus
Sieht ja genau wie das meinige aus!
Trau' ich dem trügenden Spiele?
Bin ich am Ziele?

Schlüssel, hervor!
Auf, und probire dies trotzige Thor!
Auf! Mit dem magischen Worte
Spreng' mir die Pforte!

Holla, verflucht!
Hab' ich das Loch da im Gitter gesucht!
Kämpfe belohnen oft spät sich . . .
Vivat, er dreht sich!

Sachse nur, sacht,
Dass mir nicht Thekla vom Schlummer erwacht!
Leicht mit dem schwärmenden Gatten
Spinnt sie Debatten.

Minder zu Leid
Wär' mir Therese, die blühende Maid.
Phöbi erleuchtete Söhne
Schätzen das Schöne!

Dort im Gemach —
Götter, wie fühl' ich die Seele mir schwach! —
Schläft mit dem Busen von Schnee sie,
Schlummert die Resi . . .





Als Frau Thekla in Abwesenheit ihres Eheherrn die schöne Therese kurzer Hand des Dienstes entlassen hatte.

So? Wirklich? Fortgeschickt? So *raptim!* Knall
und Fall?
Die herzensgute Maid, die stets und überall
Der Pflicht Gebote strikt erfüllt hat?
Sieh, Thekla, dieser Streich — verzeih das herbe
Wort! —
Ist einfach pöbelhaft. Ha, wie der frevle Tort
Dein wahres Wesen mir enthüllt hat!

Therese war ein Kind, so schüchtern, so discret,
Vom Hauch der Sittsamkeit sylphidenhaft umweht, —
Und herrlich kochte, briet und sott sie.
Nie hat die Suppe mir so nektargleich geschmeckt;
Sogar der Pudding schien, der heikle, mir correct,
Und Meisterin war im Compot sie.

Mich vollends hat sie stets mit Biedersinn gepflegt:
Sie hat vom Bücherbrett die Stäubchen mir gefegt,
Sie bot den Trunk, wenn ich gedürstet.
Sie hat das Tintenfass mir lächelnd aufgerührt,
Im Ofen hat sie treu die Flamme mir geschürt
Und fromm die Hosen mir gebürstet.

Und diese Priesterin am stillen Hausaltar
Hast du verworfnen Sinns, da ich auf Reisen war,
Des Dienstes meuchlerisch entlassen!
Die ich in kluger Wahl persönlich engagirt —
(Ich selber, hörst du wohl?) — die wirfst du ungenirt
Wie Schutt und Kehricht auf die Gassen!

Lass dein Gefasel nur! Du mühst dich ohne Zweck!
Ich, ich, der ernste Mann, ich hätte wie ein Geck
Das Kind geküsst im Stall des Holzes?
Du hast es selbst gesehn? Beim Zeus, du dauerst mich!
Wie klingt das abgeschmackt, wie schaal und jämmerlich!
Sind das die Reste deines Stolzes?

Vernimm und schäme dich in's schnöde Herz hinein!
Seit Wochen schon benascht man heimlich mir den Wein,
Doch keine Spur verrieth den Thäter.
Da nun Therese just zuvor im Keller war,
So dacht' ich: „Sollte *sie* . . .? Wohlan, es werde klar!
Ihr Athem werde zum Verräther!"

So bog ich denn im Nu, beschnüffelnd wie ein Fuchs,
Das Köpfchen ihr zurück: — doch nicht des kleinsten Schlucks
Verborgnes Düftchen war zu spüren.
„Therese!" rief ich aus in froh bewegtem Sinn,
„Du hast dich wohl bewährt! Du sollst auch künftighin
Im Keller mir das Scepter führen!"



Das sahst du — weiter Nichts! Und schwärzlich
wie die Nacht
Entspross im Busen dir der fade Küss-Verdacht,
Mit dem du keifend mich belästigst.
Du sträu'st in blindem Wahn des Aergers trübe Saat.
Ha, glaubst du, ödes Weib, das mit so frevler That
Das Band der Liebe du befestigst?

Geh', lass mich, Heuchlerin! Du hast dein Ziel erreicht!
Nimm dir ein Scheusal an, das Karolinen gleicht!
Verkümm're mir die Lust am Schönen!
Den Lorbeer schling' ich doch in's duftgetränkte Haar,
Und aus der Gegenwart entflieg' ich, wie ein Aar,
In's Reich der Grazien und Kamönen!





Colossale Verstimmung.

Endlich! Hast du die Ohren mit Wachs dir heute verkleistert?
Sechsmal hab' ich geschellt! Schlummerst du, lässiges Weib?
Ha, wie den strolchenden Wicht, der den Pfennig erbettelt am Thürspalt,
Lässt du den eignen Gemahl frierend im Treppengehäus,
Wo ihn der Zugwind peitscht durch's ewig geöffnete Fenster,
Wo ihm der schleichende Frost Nerven und Knochen zerwühlt!

Glückliche Wittwe zu werden, das scheint dein höchstes Begehren,
Lungenentzündung und Gicht sinnst du dem armen Gespons!
Nun? Was zögerst du noch! Hier, nimm den besudelten Rock mir,
Nimm den verregneten Schirm sammt den Galoschen mir ab!
Wird's bald? Au! So zerreisst mir der Aermel, du hastige Thörin!
Richte nur Alles zu Grund! Meinst du, ich hätte das Gold
Ohmfassweise im Keller, dem lydischen König vergleichbar?
Wachsen am Arbeitstisch blinkende Barren mir auf?
Zünde das Feuer doch an mit dem bläulichen Zettel der Reichsbank!
Wirf die Dukaten zum Spass drüben in's tosende Wehr!
Längst schon hat mich's empört, und es kann nicht ferner so fortgehn:
Graunvoll ist der Betrag, den du im Hause verschlemmst!

Niemals langst du mit dem, was der sorgende Gatte dir zumisst:
Ehe die Woche noch halb, hast du das Ganze verpufft.
Trag' ich im Bauche vielleicht, wie die hölzerne Puppe des Spielmanns,
Münzen aus Edelmetall? Bin ich des Hexens gewohnt?
Stamm' ich von Rothschild ab, und versteh' ich die Künste des Midas?
Ach, nur in geistiges Gold wandelt der Weise die Welt!
Nur auf olympischer Höhe besitz' ich ätherische Güter:
Karg ist und ohne Belang, was ich vom Vater ererbt;
Karg ist der knappe Gehalt und das spärlich strömende Hörgeld,
Weil das studentische Volk Alles im Biere verkneipt.
Dreifach also gebeut das Geschick, voll Sorge zu sparen,
Dass nicht die grinsende Noth frech uns die Schwelle betritt.

Doch statt dessen missachtest du keck die Gebote der Einsicht:
Weh mir, das eigene Weib reisst mir den Aermel entzwei!
Schweig'! Was zögerst du noch? Die Pantoffeln! Ich gehe zu Grund schier!
Bis an die Knöchel herauf steht mir im Stiefel das Nass!
Flink doch! Ewige Götter, ein Felsblock wäre behender!
Hast von der Schnecke vielleicht Gang du und Wandel gelernt?
Was? Mich zerschmettert der Schlag! Wie ein Dummkopf steh' ich am Tisch hier!
Hat dich die Hölle bethört, dass du zum Narren mich hältst?
Schweig! Was die Grete gethan, dies Urbild lässiger Dummheit,
Fällt auf dich selber zurück! Hast du in läppischem Wahn
Selbst doch, ohne Motive, die treue Therese entlassen:
Da noch Therese im Haus, fehlten die Schuhe mir nie!

Such' nur! Unter dem Bett! Beim Nachttisch! Oder am Ofen!
Traun, die bornirte Person stellt sie in's Kachelgefach!
Gute Therese, ich misse dich schwer! Die entsetzliche Grete
Drückt wie ein quälender Alp dumpf mir das kranke Gemüth.
Undank straft sich zu jeglicher Frist, und es rächt sich die Thorheit:
Ach, mit erneuter Gewalt fühl' ich das alte Gesetz!
So! Was giebt's nun zu essen? Vom Thurm schlug's eben ein Viertel.
Zehnmal hab' ich's gesagt: Thekla, wir speisen um Eins!
Was? Zum Löwengebräu entsandtest die schlampige Magd du?
Lange, dess bin ich gewiss, wäre Therese zurück.
Da, jetzt tappt es herauf, wie die Urweltsklaue des Mammuth.
Setz' nur dem faulen Subjekt tüchtig den Schädel zurecht!
Jetzo schleunig zu Tisch! Ich vergehe vor wühlendem Hunger!

Rück' mir den Sessel heran! Schöpfe die Suppe mir auf!
Flink nur! Lass dein Gerühre! Ich liebe den schleimigen Grund nicht . . .
Teufel, das heisse Gebräu hat mir die Zunge verbrüht!
Lernen die Küchendragoner denn nie, was Sitte und Takt heischt?
Eh' man die Suppe servirt, sei sie calorisch geprüft! —
Ha, und versalzen dazu! Beim Pluton, deine Megäre,
Nahe den Vierzigen schon, fühlt noch erotischen Drang!
Niemals wagte Therese, die Sittige, solche Versalzung:
Mässig und kräftig zugleich würzte ihr Finger das Mahl . . .
Fort mit der Suppe! Was sonst? Pah, Rindfleisch! Immer und ewig
Ziehst du dasselbe Gespann! Hast du den Göttern vielleicht
Keusch ein Gelübde gethan, bloss Rindviehknochen zu knabbern?
Wisse: dies chronische Rind wächst mir zum Halse heraus!

Täglich gehn wir zurück. Beim Jupiter, nächstens erleb' ich's,
Dass du mit filzigem Brod einzig die Tafel bestellst . . .
Hab' ich's nicht immer gesagt? Es gebricht an geselligem Schwung dir;
Selten erwägt dein Gemüth, dass du Professorin bist.
Nicht wie ein Bauer gestaltet das Leben ein deutscher Professor:
Klassische Bildung erkennt, was ihr die Stellung gebeut.
Dieses verwünschte Geknauser, dies ärmliche Knickern und Sparen
Ist mir zu Tode verhasst. Edel und würdig und gross
Lerne den Haushalt führen, und meide die schäbige Knappheit:
Steig' im befreiten Gemüth stolz auf die Höhe des Seins!
Was? Ob ich Rothkraut nehme? Du weisst, dein stetes Gefrage
Stört mir die Ruhe des Mahls, raubt mir den letzten Genuss.

Will ich dein Rothkraut kosten, so kost' ich es ohne Ermahnung:
Müssiges Reden ergänzt schwerlich den faden Geschmack.
Geh' und behalte das Zeug! Die vermoderte, ranzige Butter
Wäre Zigeunern genehm . . . *Apage*, faules Gericht!
Gieb' die Kartoffeln mir her! Mich dünkt, du könntest zuweilen
Sehn was dem Gatten gebricht, der sich zu Tische gesetzt;
Könntest die Schüssel ihm reichen et cetera; aber du sinnst nur,
Wie du dem eignen Genuss lockende Beute erkürst.
Ehliche Liebe benennt man in Deutschland solches Gebahren;
Doch der hellenische Gott wendet bekümmert sich ab.
Was? Nach Gründen begehrst du, weshalb mir qualmender Unmuth
Heute bei jeglichem Wort dräuend die Stirne bewölkt?
Gründe? Ich dächte, du hast sie gehört; doch will ich's bekennen:

Noch ein besondres Motiv setzt mir die Seele in Brand.
Denk' nur, heut' im Museum — was les' ich? Schnöde Gemeinheit!
Klüber, der feige Gesell greift in der „Freya“ mich an;
Nennt mein prächtiges Buch von der plastischen Kunst des Lysippus
Unklar, ohne Geschmack, jeder Verdienste entblösst;
Meint, ich bemühte mich nur, voll Wortprunk wiederzukäuen,
Was uns ein Andrer bereits kürzer und besser gesagt.
Schande und Schmach! Und begreifst du, warum dies feile Gemüth mir
Solche Injurien brockt? . . . Weil das gewaltige Werk
Ihn, den erbärmlichen Klüber, den Tropf, nicht rühmend citirt hat,
Wie er's im buhlenden Brief keck von dem Autor geheischt!
Aber ich schwör' es dir zu, den gehässigen Buben verklag' ich:

Ohne gefängliche Haft kömmt mir der Schurke nicht durch.
Wie? Du schüttelst den Kopf? Du meinst, es gebühre dem Neidling,
Schmähe er noch so verrucht, stille Verachtung allein?
Gleichmuth soll ich bekunden? Ich soll als Denker und Weltmann
Lächeld, ein zweiter Apoll, schau'n auf die Frösche im Sumpf?
Thekla, dieser Gedanke — es flösste ein gütiger Gott ihn
Fromm in die Seele dir ein — dieser Gedanke ist gross!
Traun, was kümmert es mich, ob die Scheelsucht hämisches Gift speit?
Solches Gekeife verbürgt immer den nahen Triumph.
Allzeit suchen die Wespen die köstlich duftige Frucht sich,
Während das freche Geschmeiss faulende Waare verschont.
Hohn drum sprech' ich gelassen dem boshaft stechenden Klüber:
Frei in der Sonne des Ruhms stahlt das unsterbliche Werk!

So! Nun reiche mir flugs dies höchst vortreffliche
Rindfleisch,
Das mit dem duftigen Kraut duftend zum Bunde
sich eint.
Thekla! Thekelchen! Komm! Noch einmal fülle das
Glas mir!
Fröhlich im schäumenden Bier trink' ich dein
klingendes Wohl!





Literarischer Stossseufzer.

Herbe Wehmuth schüttelt die stolze Brust mir,
Wenn durch Zufall irgend ein deutscher Autor
Mir bei Thekla oder im Haus des Freundes
Unter die Hand kömmt.

Wie pompös schrieb Aeschylus doch und Plautus
Gegen Gutzkow, Benedix oder Freytag,
Und wie hoch steht Cicero über Heyse's
Dürftigem Griffel.

Sprecht, ihr Knäblein, hörtet ihr nie Rhetorik?
Wisst ihr nicht, dass üppige Satzverschlingung,
Dass der Wortprunk schwellender Participien
Classische Norm ist?

Hat im Schulsaal nimmer der Herr Präceptor
Euch erklärt, wie Cicero durch Anaphern,
Durch des Klimax packende Kraftentfaltung
Allen voranstrahlt?

Welch ein Abgrund zwischen dem Jetzt und Ehmals!
Was der Rostra glänzender Wortbezwinger
Hold in Eins wob, bietet der Federfuchser
Heute in Fetzen.

Auch die Stoffwahl deutscher Poeten dünkt mich
Meist verfehlt. Hat Aeschylus je Figuren
Aus des Alltags flirrendem Staub gebildet?
Schrieb er Novellen?

Nein! Zur Hoheit flammender Lichtgestalten,
Zum Prometheus hob er die Seherblicke;
Agamemnon sang er und dich, o edler
Dulder Orestes!

Ihr erzählt uns Dinge, die Jedem greifbar,
Hegt den Zeitgeist, malt die moderne Menschheit.
Nie beschrieb uns griechische Kunstvollendung
Solche Lappalien.

Classisch war, was immer ihr Hauch berührte:
Kömmt ein Gasthof oder ein Postgebäude,
Kömmt ein Kreisrath oder ein Staatsminister
Je im Homer vor?

Steigt Odysseus, wie er nach Troja aufbricht,
In's Coupé ein? Lesen die Myrmidonen
Früh die Zeitung? Spielen sie Abends Boston?
Rauchen sie Pfeifen?

Drum durchschrillt mich stets ein geheimer Missklang,
Wenn durch Zufall irgend ein deutscher Autor
Mir bei Thekla oder im Haus des Freundes
Unter die Hand kömmt.





Nachtlied.

Gen Westen flüchtet schon der Plejaden Tross,
Die milde Luna eilt zum Okeanos:
Lang, lang ist Mitternacht vorüber,
Ach, und der Himmel umwölkt sich trüber.

Hier lieg' ich einsam, ferne dem Thalamus;
Mich freut nicht fürder glühender Minne Kuss:
Der Flitterwochen süsse Wonnen
Sind mir seit lange im Sand verronnen.

O Thekla, Thekla, Götter beweinen dich!
Du bist gealtert, geistig und körperlich!
An Runzeln reich und gelb und hager,
Lockst du mich nimmer zum Liebeslager.

So meid' ich seufzend jeglichen Uebermuth
Und dämpfe stoisch meiner Gefühle Gluth . . .
Und stürze kühn die Last des Kummers
Tief in das ewige Meer des Schlummers.

Vielleicht, so hoff' ich, spiegelt ein Traumgesicht,
Das meiner Bildung blühendem Grad entspricht,
Mir Dinge vor, wie Zeus sie fühlte,
Wenn er in üppigen Locken wühlte.





Die grosse Entdeckung.

Heil dir, klassische Gattin des würdigsten aller Gelehrten!
Küre am strotzenden Schrein flugs dir das beste Gewand!
Schmück' dir das bräutliche Haar, — und ein seliges *„io triumphe!“*
Töne vom jauchzenden Mund donnernd ins Abendgewölk!
Traun, bisher — (ich bekenn' es) — vergass ich in mürrischer Laune
Häufig die zärtere Pflicht, häufig den ehlichen Takt.

Aber es war, beim Zeus, nicht bosheitschnaubender Hochmuth,
Nicht der kymmerische Trieb männlicher Brutalität:
Nein, es gebrach mir nur am Bewusstsein ächter Vollendung:
Auf zur befreienden That strebte mein krankes Gemüth.
Desshalb, treffliches Weib, nur desshalb schürte den Trotz ich,
Schmähte die Realität, wiegte in Träume mich ein,
Nannte dich mehrfach mager und pries die gerundete Venus,
Schwärmte für Resi's Kinn, wetterte über Gebühr,
Tobte tyrannisch im Tempel des friedsam blühenden Hauses,
Rügte verdrossnen Gemüths thöricht das köstliche Mahl.
Hab' ich dies Alles gethan, so geschah's, weil herbe Verstimmung
— Nochmals heb' ich's hervor — dumpf mir im Busen gewühlt.
Zwar ich verfasste das Werk von der plastischen Kunst des Lysippus:

Aber bei Lichte beschaut, fehlt ihm das wahre Verdienst.
Geht auch Klüber zu weit, wenn er jede Bedeutung ihm abspricht,
Eines gesteh' ich beschämt: nirgends im Buche entkeimt
Eigner Entdeckungen junges Gespross, und ich lehre zumeist nur,
Was uns ein Andrer bereits irgendwo anders gelehrt.
Kühnlich räum' ich es ein; nur Schwachsinn fürchtet die Wahrheit . . .
Kurz, im erhabnen Gemüth litt ich verborgenen Druck.
Jetzt hat Alles ein Ende! Der Sturmwind echter Ideen
Hebt zu des heiligen Ruhms flammendem Gipfel mich auf.
Jetzt durchschauert den Geist kein heimlich nagender Groll mehr,
Läuternd auf's Menschengemüth wirkt der erforschte Begriff.
Wogt dir das Herz nicht auf in der seligen Freude der Ahnung?

Ach, ein titanisches Glück schwellt mir die wogende Brust!
Heureka! ruf' ich berauscht; und es klingt wie Posaunengeschmetter
Sieghaft-stolzen Gedröhns weit in's Gefilde hinaus.
Staunen ergreift die gebildete Welt, und sie windet den Kranz mir
Voll um das wallende Haupt, wie's dem Heroen gebührt.
Ueppigste Blüthen entwickelt die archäologische Forschung
Aus der olympischen Saat, welche dein Balzer gestreut!
Höre nur, molliges Weib, und vergeuss mir Thränen der Wonne,
Höre nur — aber zuvor beut mir den vollen Pokal!
Traun, es erstarrt mir der Schlund! Die gewaltige Gluth der Erregung
Facht wie ein heisser Orkan jach mir das rollende Blut . . .
Asmannshäuser herbei! Ich vergeh', bei den Mächten des Orkus!
Ha, wie das perlende Nass wonnig die Zunge mir kühlt!

Jetzo vernimm! Du gewahrtest gewiss, dass im stillen Gemach ich
Oft nach der messenden Schnur, oft nach dem Cirkel gelangt;
Dass ich geprüft und gebucht und in stetigem Fleisse berechnet;
Das ich mit stählernem Spiess häufig die Wände verletzt.
Drüben am Fenster, der kleine Apoll, der den spitzigen Pfeil hebt,
War das erwählte Objekt meines heroischen Thun's.
Althellenischem Meissel entstammt das berückende Bildwerk:
Was uns der Meissel erzählt, sei dir in Kürze erklärt . . .
Träumend am Baumstamm lehnte der göttliche Sohn der Latona,
Himmlische Sphärenmusik füllte die Seele ihm aus.
Da . . . Was schreckt ihn empor? Was raschelt im Wurzelgestrüppe?
Schillernd am knorrigen Stamm huscht ein Lacertchen herauf.
Jählings dreht er das Haupt, das olympische, während die Rechte

Hurtig des blinkenden Pfeils dräuende Waffe umspannt.
Zielend beschaut er das Thier. Sauroktonos nennen die Forscher
(Eidechstödter auf Deutsch) drum die erlauchte Gestalt.
Längst nun regte die Frage sich tief in der forschenden Brust mir:
Ob er das Thierchen erreicht? Ob er das Thierchen verfehlt?
Antwort heischte umsonst von dem schlechthin prüfenden Blick ich;
Rathlos nagte der Geist rings den geglätteten Gyps.
Konnt' ich des Bildwerks Kern ästhetisch-ethisch erfassen,
Eh' ich die Situation logisch in's Reine gebracht?
Spiesste der Gott? Oder spiesste er nicht? Hier stand ich am Berge.
Ach, und am Berge zugleich stand die gesammte Kritik!
Dräuende Nebel umqualmten die archäologische Zukunft:
Alles Errungene schien plötzlich in Frage gestellt.

Aber das Schicksal wollte den Sturz der modernen Cultur nicht:
Moira's gewaltige Hand kürte zum Retter mich aus!
Sieh, und ich mass die Entfernung der Hand von dem huschenden Thierchen,
Stellte mit klirrendem Pfeil praktische Prüfungen an.
Dort in den Wänden die Löcher verrathen, wie treu' ich gewaltet:
Pünktlich hab' ich die Art jeglichen Stosses notirt;
Habe die Schnelle geprüft beim Durchschnittsmasse der Armkraft,
Habe mit fieberndem Stift Ziffer an Ziffer gereiht...
Mehr noch! Drüben am Bühl, wo das Blattwerk ödes Geröll deckt,
Sass ich, die Stirne gesenkt, häufig im Fliedergebüsch,
Eidechskunde zu treiben; und rastlos folgten die Blicke
Jeglichem Schuppengeflirr, jeglichem Rasselgeräusch.
Streng an der Quelle studirt' ich: so ziemt es germanischem Ernste.
Alles ist eitel und hohl ohne Lacertologie.
Ha, wie belohnten die Götter des Lieblings glühenden Eifer!
Fühle des wonnigen Worts holde Sirenengewalt!

Heureka! ruf' ich berauscht, und es klingt wie Posaunengeschmetter
Sieghaft stolzen Gedröhns weit in's Gefilde hinaus.
Ja, die verworrenste Frage der irrthumstrotzenden Neuzeit —
Balzer, dein trauter Gemahl, Balthasar hat sie ge löst . . .
Trifft er das Thierchen? Er trifft's! Und er trifft's just über dem Schwanzstück,
Dass er den schwänzelnden Schwanz jäh von dem Rumpfe ihm trennt.
Drum der vergnügliche Zug um die Lippe des zielenden Gottes:
Trefflich als triftiger Grund beut sich das Treffen uns dar.
Träfe sich's, dass er das Thier nicht träfe, so fehlte der Zug auch:
Sieh, wie im wahren System Eines das Andre ergänzt!
Thekla! Küsse mich! Komm! Jetzt fühl' ich als schaffenden Gott mich,
Stolz an die pochende Brust schliess' ich die weite Natur,

Schliess' ich mein eh'liches Weib und die ganze beseligte Menschheit:
Aere perennius steht, was ich gen Himmel gethürmt.
Göttliches schaffen ist viel, doch Höheres leistet der Denker,
Der vom geschaffenen Werk irgend ein Stäubchen entfernt . . .
Gross ist das Lied vom Ulyss; doch grösser der grosse Gelehrte,
Der das berühmte Poem kritisch mit Noten versieht.
Mir auch leuchtet der Kranz des unendlich grünenden Lorbeers;
Ehrfurchtschauernd im Staub krümmt sich die deutsche Nation.
Dichter vergehn; es vergehn die gewaltigsten Werke der Plastik:
Ruhm bis in's fernste Geschlecht blüht dem Professor allein!



Schriften desselben Verfassers.

I. Humoristisches.

Initium fidelitatis! Humoristisches Liederbuch. 12. vermehrte Aufl.		Mk. 1,—
Der Referendar. 3. Aufl.		„ 3,—
Herr Braubach. 3. Aufl.		„ 1,—
Nervös. 3. Aufl.		„ 1,—
Preisgekrönt		„ 1,—

II. Romane und Novellen.

Die Numidierin	1 Bd.	Mk. 3,—
Salvatore. 2. Aufl.	1 Bd.	„ 3,50
Camilla. 2. Aufl.	1 Bd.	„ 6,—
Jorinde. 3. Aufl.	1 Bd.	„ 6,—
Nero. 4. Aufl.	3 Bde.	„ 12,—
Prusias. 5. Aufl.	3 Bde.	„ 12,—
Aphrodite. 5. Aufl.	1 Bd.	„ 6,—
Die Claudier. 12. Aufl.	1 Bd.	„ 7,—

III. Epische Dichtungen.

Murillo. 3. Aufl.	1 Bd.	Mk. 2,—
Schach der Königin. 3. Aufl.	1 Bd.	„ 3,—
Venus Urania. 5. Aufl.	1 Bd.	„ 2,—

C. G. Röder, Leipzig.

